

Erstein in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Abonnementpreis
für ganz Teutschland 1 M. 60 Pf. pro
Quartal.
Monats-Abonnement
werden bei allen deutschen Postanstalten
auf den 2. und 3. Monat, und auf den
3. Monat besonders angenommen; im
Königl. Sachsen und Herzogth. Sachsen-
Weimar auch auf den 1ten Monat
des Quartals à 54 Pf.
Inserate
letz. Veranlassungen pr. Zeile 10 Pf.,
letz. Privatangelegenheiten und Gelle pro
Zeile 30 Pf.

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Bestellungen
nehmen an alle Postanstalten und Post-
ämtern des In- u. Auslandes.
Filial-Expeditionen.
New-York: Exp.-Bemöhr. Grenofen-
schuldbuchdruckerei, 154 Eldridge Str.
Philadelphia: E. Doh, 600 North
4th Street.
J. Reil, 1129 Charlotte Str.
Chicago: W. Rosermann, 296 Divi-
sion Street.
San Francisco: F. W. B. 418 O'Far-
rell Street.
London: Knabig, 5 Nassau Street,
Middlesex Hospital.

Nr. 13.

Sonntag, 29. Oktober.

1876.

Abonnements auf den „Vorwärts“

für den Monat November zu 55 Pfennig werden bei allen deutschen Postanstalten, für Leipzig pro Monat zu 60 Pf. bei der Expedition, Färberstr. 12 II. und den Colporteurs, für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: für Folkmarsdorf, Reudnitz, Neuschönefeld etc. bei Frau Engel, Reudnitz, Läubchenweg 29, 2 Tr., für Sonnweh etc. bei Teubert, Bornajische Str. 19, für Kleinschöcher u. Umgegend bei Fleischer, Schloßg. 13 das., für Schönberg bei Zeitungs-Expediteur Bichau, Neureudnitz 15, 1 Tr., und Kirsten, Hauptstr. 7, für Neureudnitz bei Bichau, für Plagwitz und Lindenau bei Frau Gräfenstein, Aurelienstr. 3, für Gohlis etc. bei H. Hermsdorf, Lindenhaler Str. 7, für Stötteritz bei Grube, An der Papiermühle, angenommen.

Für Berlin wird auf den „Vorwärts“ monatlich für 75 Pf. frei in's Haus abomitt, bei der Expedition der „Berliner Freien Presse“, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a, und bei Rubenow, Brunnenstr. 34, im Laden.

Der Abonnementsbetrag ist bei Bestellung zu entrichten. Die Leipziger Abonnenten werden noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß bei allen Stadtpost-Filialen sowohl Quartals- als Monatsabonnements angenommen werden.

Unsere Gegner.

II.

Wir begnügen uns heute damit, das Urtheil wiederzugeben, welches die „Frankfurter Zeitung“, also ein nichtsozialistisches Blatt, in einer Rezension, über das neueste Nachwort des Herrn von Unruh fällt (Nr. 300):

Die Sozialdemokraten, was sie den Wählern versprechen und was sie wollen. Berlin, Springer, 1876. 56 S. 8.

Die fast 400,000 Stimmen, welche die Sozialdemokraten bei der letzten Reichstagswahl auf ihre Candidaten vereinigt haben, die Ergebnisse der seither stattgehabten Nachwahlen (Stuttgart, Hannover, Lauenburg), welche ein fortwährendes Steigen der sozialistischen Wahlstimmen nachweisen, fangen jetzt, wo wir einer Erneuerung des Reichstages entgegensehen, doch an, gewisse Leute zu demüthigen. Der Verleumdung eines reichstreuen Gemüths verdankt denn auch die oben bezeichnete Schrift ihre Entstehung. Der Verfasser möchte Gründe haben, seinen Namen auf dem Titelblatte derselben nicht zu nennen und seine Parteistellung möglichst zu verhüllen. Agrarier ist er nicht, auch nicht Schutz-zöllner, denn diese beiden Parteien erhalten im Vorbeigehen einige Seitenhiebe. Aus der Gegenüberstellung von Altconservativen, Freiconservativen, Nationalliberalen, Fortschrittlichen und Ultramontanen einerseits und den Sozialdemokraten andererseits (S. 6) könnte ein wenig aufmerksamer Leser schließen, daß der Mann überhaupt von einem anderen als dem Bourgeois-standpunkte abgesehen hätte, wenn er sich nicht S. 46 offen mit den „gemäßigten Liberalen“ identifizirte und zum Lobe der redirektierenden „Mannesseele“ des Weibbruchs Düste fliegen ließe. Er ist also, um das Resultat eines — freilich wenig erquicklichen — Studiums seiner literarischen Leistung wiederzugeben, ein Nationalliberaler mit unverkennbarem Knobloch-Beigeschmack. Es ist nicht unwichtig, das zu wissen; denn die Schrift ist ein seltenes Beispiel von bornirter Dreistigkeit und grasser Unwissenheit, selbst in der in diesem Genre sehr starken anti-sozialistischen Literatur. Hier handelt sich's für die Kritik nicht mehr um den Parteiendruckpunkt, sondern um eine Frage des öffentlichen Ansehens, der nirgends, selbst nicht bei den erbittertesten Parteikämpfern, den Klassen- und Fraktionszwecken zum Opfer fallen darf, und den ein Mann aus dem „höheren“ Stande, was der Verfasser offenbar ist, am allerwenigsten den Sozialisten gegenüber aus den Augen lassen sollte. — Der Verfasser will dem Wähler aus den Schriften, Reden und Handlungen der Sozialdemokraten die eigentlichen Ziele derselben und die Mittel zur Erreichung derselben (!) klar nachweisen. Da sollte man wohl meinen, daß er wenigstens Marx' und Lassalle's Schriften und die ganze so reiche Broschüren-Literatur der Sozialdemokraten fleißig studirt, ihre Ausführungen in den Partei-blättern und im Reichstage aufmerksam verfolgt hätte. Nichts von alledem. Die vor einigen Monaten erschienene Brade'sche Agitationschrift: „Nieder mit den Sozialdemokraten!“ ist die einzige Quelle seiner Kenntniß der „eigentlichen Ziele“ dieser Partei; daneben benützt er die Eulenburg'sche Reichstagsrede vom 27. Januar d. J. und Hoffmann's Replik auf dieselbe. Dabei gehen ihm die gewöhnlichsten Kenntniße der Volkswirtschaft ab, welche doch wohl unerlässlich sind, um sich auf einem derartigen Kampfgebiete zu bewegen, und es fehlt ihm jedes Verständnis für die von den Sozialdemokraten geübte Kritik unserer wirtschaftlichen Organisation, wie der von ihnen geplanten Reform derselben. So, seine Unwissenheit ist so groß, daß er bei der Kennzeichnung der von den Sozialisten erstrebten gemeinschaftlichen Produktionsweise fortwährend mit den Kategorien der Privatwirtschaft und der freien Konkurrenz operirt. Natürlich giebt das die verzerrtesten und unsinnigsten, hin und wieder, wie bei der Frage der Ehe, die ekelhaftesten Bilder*, und man weiß nicht, soll man mehr die Naivität bewundern, die vernünftigen Menschen derartige

Pläne unterschreibt, oder das Attentat auf den gesunden Menschenverstand der Leser, denen man zumuthet, solche Dinge zu glauben.

Der sozialistische Staat ist ihm eine Art Ochlokratie*) der Handarbeiter, lediglich auf ihren persönlichen Vortheil und den Nachtheil aller anderen Klassen zugeschnitten; seine Anhänger sind für ihn nur die wüsten Banden, welche mit dem Knüttel in der Faust friedlich deliberirende Versammlungen sprengen; S. 22 stellt er sie mit Straßenräubern in eine Linie. Das mit vielem Geschick abgefaßte Brade'sche Schriftchen dient der ganzen Darstellung als Unterlage; aber es ist kein loyaler Kampf: einzelne Stellen werden aus dem Zusammenhange herausgerissen und zuerst bis zur Unkenntlichkeit verzerrt, dann aber dem Lachen oder der Entrüstung der Leser preisgegeben. So wird, um nur ein Beispiel von vielen anzuführen, aus einer Stelle, wo Brade von der „ermüdendsten und aufreibendsten körperlichen Arbeit“ spricht, der Schluß gezogen, daß er bei der „gerechten Verteilung des Arbeitsertrages“ in seinem Zukunftsstaate nur die niederste Handarbeit zum Maßstabe der Theilung des Arbeitsertrags machen wolle, während Brade an derselben Stelle ausdrücklich und mit Hervorhebung durch gesperrten Druck die Beamten, die Handwerker, die kleinen Handeltreibenden und Bauern als ebenfalls von der jetzigen Sozialordnung benachtheiligt aufführt. Diese Stelle verschweigt der nationalliberale Anonymus und hegt nun wacker den kleinen Handwerker, dem der Sozialist seinen Unterhalt, den Fabrikarbeiter, dem der Sozialist seine Stelle, den Kaufmann, dem der Sozialist sein Geschäft, den Förster, dem der Sozialist die Waldaufsicht, den kleinen Bauer, dem der Sozialist sein Bißchen Armuth nehmen will.

Es ist natürlich nicht unsere Sache, das Pamphlet im Einzelnen noch weiter zu kennzeichnen; diese Arbeit können wir getrost der angegriffenen Partei überlassen oder dem zunächst beteiligten Brade, falls er den Gegner für anständig genug hält, sich mit ihm zu befassen. Wundern können wir uns nur, daß sich eine angesehene Verlagshandlung gefunden hat, um solch dummes Zeug in die Öffentlichkeit zu bringen, und daß die nationalliberale Partei die in der Sozialdemokratie vertretene geistige Kraft und ihre aus unserer gesellschaftlichen Entwicklung resultirende historische Berechtigung so sehr unterschätzt, um ihr solche Streiter gegenüber zu stellen.

Volkswohlstand.

Nationalvermögen, Volkswohlstand — das sind die Stichworte, mit denen die Liberalen prunken, wenn sie die Besserung der Gesellschaftsverhältnisse unter der Herrschaft der liberalen Prinzipien beweisen wollen.

Das Nationalvermögen wächst beständig, behaupten sie; und an dieser Wohlstandszunahme haben nicht allein die Reichen und die Wohlhabenden Antheil, sondern alle Angehörigen der Kulturvölker — darum ist die sozialistische Behauptung, daß die bestehenden Zustände von Grund aus schlecht sind, daß die Menschengemeinschaften auf ganz neuen Grundlagern, sowohl in politischer als in ökonomischer Beziehung, aufgebaut werden müssen, total falsch. Man lasse nur Alles gehen, wie es geht — die Kultur schreitet fort trotz, oder sogar — wie gelehrte Professoren zu behaupten im Stande sind — mit Hilfe der periodisch wiederlebenden Massenschlächtereien, und mit der Kultur wachsen ebenso stetig, ebenso unaufhaltsam Wohlstand und Glück in allen Schichten der Bevölkerung. Die Sozialdemokratie ist demnach nur dazu angethan, die Kulturentwicklung in eine falsche Bahn zu drängen und an Stelle der langsamen aber sicheren Vermehrung des Volkswohlstandes den Ruin desselben zu veranlassen. In jedem Falle, fügt wohl die ehrlicheren und bedächtigen unter unsern Gegnern hinzu, wäre es eine Thorheit, auf den langsamen, aber gewissen Fortschritt zu Gunsten eines sehr ungewissen und nur angeblich rascheren und radikal zu verzichten.

Bei dem Nachweise des „Fortschritts“ im Staats- und Gesellschaftsleben führen die Gegner zuweilen Zahlen in's Feld; und da Zahlen einen merkwürdig harten Kopf und ein steifes Genie haben, und sich weder beschwähnen noch beugen lassen, sondern mit oft erschreckender Deutlichkeit die Wahrheit reden — wenn man sie überhaupt zu Worte kommen läßt — so sind auch wir Freunde der Zahlen und suchen ihnen, wo es nur angeht, Gehör zu verschaffen.

Ueber das Kapitel der Volkswohlstandsvermehrung reden in ganz besonders lehrreicher Weise die Zahlen, welche die Berichte über die Geschäftstätigkeit der preussischen Sparkassen, zusammengestellt vom statistischen Bureau, enthalten. Unsere Gegner werden dieselben vielleicht gegen uns benützen, wir können sie bestimmt gegen sie gebrauchen.

Am Schlusse des Jahres 1874 waren bei 983 Sparkassen 987,856,612 M. 53 Pf. hinterlegt, Ende 1875 bei den in diesem Zeitpunkte bestehenden 1004 Kassen 1,112,077,407 M. 46 Pf. Das Mehr der Einlagen von 124,220,794 M. 93 Pf. am Schlusse des letztvergangenen Jahres war das Ergebnis folgender Kapitalbewegung: es vermehrte sich das Guthaben der Einleger durch neue Einzahlungen um 358,833,438 M. 60 Pf. und durch Zuzurechnung von Zinsen um 28,814,944 M. 23 Pf., im Ganzen um 388,648,382 M. 83 Pf. Durch Rückforderungen wurden den Kassen 264,427,587 M. 90 Pf. entzogen, so daß auf je 100 M., die durch Einzahlungen zuzugingen, 73 M. 48 Pf. in Folge von Rückzahlungen abgingen. Dieses Verhältnis ist ungünstiger als in den beiden Vorjahren, in denen auf 100 M. Einlagen Rückforderungen im Betrage von 61 M. 7 Pf. und

65 M. fielen, und es erklärt, warum das gesammte Guthaben der Einleger im Verlaufe des vergangenen Jahres — bei fast gleicher Höhe der Einzahlungen — eine geringere Steigerung erfuhr als 1874. Während sein Betrag im Jahre 1874 von 100 auf 118 M. 7 Pf. sich erhöhte, stieg er 1875 von 100 auf 112 M. 65 Pf. Einen besseren Einblick in die Verschiedenheiten der Kapitalbewegung, welche sich bei den preussischen Sparkassen in den beiden letztvergangenen Jahren vollzog, gestatten die folgenden Zahlen. Setzt man nämlich ihren Betrag im Vorjahre gleich 100, so waren

die eingezahlten Summen	1874:	1875:
	110,93	100,06
die zugezählten Zinsen	120,74	116,41
die zurückgezählten Summen	118,08	113,12

In Vorstehendem interessiert uns zunächst die Höhe der Sparkasseneinlagen insgesamt. Dieselbe ist darum von ganz eminenter Wichtigkeit, weil die Sparkassen — abgesehen von einem gar nicht in's Gewicht fallenden Rest — das ganze Vermögen der Volksmehrheit, des arbeitenden Volkes, enthalten. Betrachtet man mit Rücksicht darauf die anscheinend so ungeheure Summe von 1,112,077,407 M. und erwägt man, daß danach auf den Kopf der Bevölkerung gerade 43 M. 28 Pf., und auf eine Proletarierfamilie von 5 Köpfen durchschnittlich — also in einem noch recht günstigen Falle — 216 M. 14 Pf. fallen, so wird man gestehen müssen, daß die Lage des weitläufigsten Volkstheiles eine ganz und gar haltlose, jedes sicheren finanziellen Fundaments entbehrende ist. Ein Vermögen von etwas über 200 Mark wird in einem arbeitslosen Vierteljahre oder von ein paar rasch aufeinanderfolgenden Krankheiten und Unglücksfällen völlig aufgezehrt — dann steht der Proletarier vis-à-vis du rien — dem Nichts, dem Elend, dem Hungertode wehrlos gegenüber. Das ist der Volkswohlstand von heute!

Doch sehen wir weiter. Die Summe von 1,112,077,407 M. 46 Pf. vertheilte sich auf 2,209,101 Sparkassenbücher. Demnach fiel am Schlusse des letzten Jahres ein Buch auf 11,63 Bewohner. Der durchschnittliche Betrag der Einlage, die in einem Buche verzeichnet stand, war 1873 438 M. 3 Pf., 1874 aber 478 M. 8 Pf. gewesen und ist im Jahre 1875 auf 503 M. 41 Pf. gestiegen. Schneller, als die Zahl der Sparkassenbücher, hat sich der Betrag des Guthabens ihrer Inhaber vermehrt, und es ist namentlich die Zahl der Bücher, in denen höhere Beträge verzeichnet stehen, mit der Zeit immer bedeutender geworden; denn von je 100 Sparkassenbüchern lauteten auf Beträge

	1849:	1873:	1874:	1875:
von weniger als 60 M.	34,69	26,70	25,47	24,00
von 60—150 M.	27,49	20,60	20,60	20,28
von 150—300 M.	21,88	18,24	18,24	18,03
von 300—600 M.	11,15	16,80	17,06	17,59
von 600 und mehr Mark	4,79	17,66	18,63	20,10

Unter nahezu 12 Menschen hat also einer einen Wohlstands-embryo (Keim) in einem Sparkassenbuche angelegt; — nehmen wir an, daß von der Volksgesamtheit grade soviel Mitglieder, als es Sparkassenbuchinhaber giebt, reich sind und darum bessere Vermögensanlagen als Sparkassen für sich zugänglich finden, berücksichtigen wir dann, daß sehr Viele mehr als 1 Buch, 2, 3 und mehr, besitzen, so sind wir fast über Gebühr vorsichtig, wenn wir behaupten, daß von je 12 Volksgenossen 10, die Kinder mit eingerechnet, und 5 nach Abzug der nicht in Betracht kommenden Kinder, ganz ohne einen rothen Heller Vermögen den Zufällen des Schicksals, aller Ungunst der Verhältnisse preisgegeben sind. — Das ist die segensreiche Vertheilung des Volkswohlstandes!

Vortrefflich als Beleg zu gebrauchen für den sozialistischen Lehrsatz, wonach die empörende Angerechtigtheit unserer Verhältnisse darin besteht, daß ein Emporkommen desto schwerer ist, je dringender es die Lage eines Menschen erheischt, ist die oben angeführte Thatsache, daß sich der Betrag des Guthabens der Sparkassenbuchinhaber weit rascher vermehrt, als die Sparkassenbücher selbst, und daß gerade die höheren Guthaben von 300 bis 600 Mark und von 600 und mehr Mark eine enorme Zunahme in Prozenten zeigen. Das sind die Chancen des Emporkommens für die Proletarier! Wer hat, dem wird gegeben!

Und wenn man nun schließlich noch bedenkt, daß die Ergebnisse des Ringens, Sparens und Darbens von mehreren Generationen — falls sie wirklich in einem Wohlstande bestehen, von dem man ohne absichtlichen oder unabsichtlichen Hohn reden kann — in letzter Instanz nur Futter für das Großkapital, Beute für Börsenjobber, Gräber und große Spitzbuben aller Art sind, daß sie unter 10 Fällen immer wenigstens 9 mal vor dem ersten besten Weltkrach wieder in ihre Atome zerrieben oder an größere Kapitalmassen ohne Rücksicht auf die unglücklichen Erwerber antrifftastieren — so sind auch wohl unsre Gegner — die ehrlichen und vernünftigen bestimmt! — zu dem Geständniß gezwungen, daß es eine Unverschämtheit ist, in unseren Tagen und bei unseren ökonomischen Verhältnissen zu reden vom Volkswohlstand!

Die Nationalwahl in den Vereinigten Staaten.

II.

Bis gegen das Jahr 1850 hin hatte Grund und Boden in den Vereinigten Staaten einen geringen Preis. Es konnte also eine größere Kapital-Ansammlung nur mittels des Banhwesens entstehen. Da nun bei rascher Urbarmachung eines ungeheuren Landes und bei dem spärlichen Unternehmungsgeliste des Volkes viel Kapital gesucht wurde und aus Europa lange nicht zu beziehen war, so wurde willig ein ungeheurer Zinsfuß bezahlt. Die Stadt Chicago z. B. ist größtentheils mit Kapital gebaut worden, welches 12, 24, ja 30% Zins verlangte. Die Ein-

*) Das betreffende Schmutzkapitel wurde natürlich vom „Leipziger Tageblatt“ mit gusto (Schlag) abgedruckt, und natürlich ohne Angabe der Quelle, damit der leichtgläubige Leser sich einbilden könne, Herr Härtner habe einmal einen Originalartikel geschrieben. Freilich, den hätte er schreiben können — denn er von Unruh, der große nationalliberale Heros, ist wahrhaftig auf den Härtner gekommen.

*) Fabelherrlichkeit, rothe Massenherrschaft.

zahlung zum Finanzschwindel war also ungemein lochend, ja un- widerstehlich. Wer an einen Einwanderer ein Stück Land baar verkaufen konnte, trug das Geld auf die Bank, welche hohe Zinsen und Dividenden zahlte, und wer einige Tausend Dollars aus Landverkauf und Zinsgewinn erübrigte hatte, wurde selbst Mitgründer oder Mitdirektor einer Bank. Die Banken gaben unter Staats-Ermächtigung Papiergeld aus, und zwar drei- bis vierfach soviel, als sie dafür Deckung in Hartgeld hatten. Bei der geringsten Finanzkrise brachen sie zu Hunderten, und die Herren Direktoren wurden reich dabei, zumal sie bei ihrer Bank selbst gegen ungenügende Sicherheit zu borgen und diese Darlehen unter der Hand zu den höchsten Zinsen auszuleihen pflegten. Kein Gesetz hinderte, daß diese selben Betrüger zum zweiten, dritten, vierten Male bei anderen Bankgründungen sich betheiligten. Als nun die riesige Einwanderung seit 1850 den Boden- werth in nie gesehener Weise steigerte (in manchen Großstädten auf das Hundertfache) weil jeder Einwanderer ein Kapitalist und Grundbesitzer zu werden suchte, da bildete sich der Schwindel mit Banken und Gründungen zu einer Kunst aus. Dies ist der Ursprung des Kapitalismus in den Vereinigten Staaten. Es ist der gesetzliche Diebstahl in unverkennbarster Gestalt, und obwohl Jahrzehnte lang die politischen Parteien sich um das Bankmonopol erbittert stritten, geschah doch nicht das Mindeste, um diesen Schwindel zu beseitigen, außer daß in den Groß- städten, welche mit Europa handeln, eine Anzahl solider Banken sich begründeten.

Hieraus erklärt sich auch, wie es kam, daß die Fabrikanten solange für die besten Freunde und Wohlthäter der Arbeiter gelten konnten, ja diesen gegenüber die Rolle von Wohlthätern der Arbeiter und des Landes spielen mußten. Das Kapital war zu theuer für produktive Zwecke, diente zu sehr der bloßen Spe- kulation. Wer eine Fabrik errichten wollte, die Hilfsquellen des Landes entwickeln, der hatte mit dem Arbeiter gemeinsam ein dem kapitalistischen entgegengelegtes Interesse, mußte seine Arbeiter wohlwollend behandeln und sich mit der Wissenschaft und Technik innig befreunden, um dem Zinswucher gegenüber aufzukommen. Diese Zeiten sind allerdings längst vorbei; aber doch lebt in den eingebornen Arbeitern das alte Bundesgenossengefühl gegen die Arbeitgeber fort und erschwert die soziale Propaganda.

Der Krieg (1861—65) brachte große Veränderungen. Der Finanzminister Chase brauchte riesige Summen und konnte sie von den Kapitalisten weder durch direkte Besteuerung (die Union hatte bis dahin keine solche nötig gehabt) noch durch freiwillige Anleihen aufbringen. Fünfzig Millionen Darlehen war Alles, was die Banken verwilligten, wohl nur um die Einstellung der Barzahlung damit zu entschuldigen, welche bis heute andauert. Aber gegen hohe Zinsen fand sich massenhaftes Kapital bereit. Es wurde ein hoher Schutzoll unerschrocken, um die Industrie des Landes soweit zu beleben, daß sie die ungeheuer anwachsenden Kriegslasten tragen konnte. Während aber alle nur erdenklichen Einnahmequellen der Produzenten hoch besteuert wurden, mußte sich die Kapitalistenklasse der ihr auferlegten Einkommen- steuer in so ausgedehntem Maße zu entziehen, daß man die Steuerlisten veröffentlichen mußte, um einen Druck der öffent- lichen Meinung auf die Reichen zu erzielen, der aber wenig half, da die Steuerbeamten sich bestechen ließen und rasch reich wurden. Außerdem bot der Krieg zahlreiche Mittel für die Kapitalisten, sich auf Kosten des Volkes rasch zu bereichern, wie z. B. durch betrügerische Lieferungsverträge für die Armee, durch Schmuggel aller Art, selbst für den Landesfeind, durch Börsen- Spekulationen, besonders mit Goldgeld, welches nach und nach so im Aufgelde stieg, daß ein Papierdollar bloß 40 Cents Gold werth blieb. Der schimpflichste Betrag aber war doch der, daß die fünf-zwanziger Anleihe, welche dem Gesetzesbuchstaben nach zwar in Gold verzinst, aber in gesetzlichem Golde (das was bis heute das Unions-Papiergeld, die Greenbacks) zurückgezahlt werden sollte, hernachmals durch die bestochenen Gehegeher selbst in Golde rückzahlbar gemacht wurde. Dadurch allein wurde die Nationalschuld muthwillig um vielleicht 500 Millionen Dollars vermehrt.

Ein anderer solcher Schwindel war der mit der Eisenbahn nach Californien, welche die Nation brauchte, um Staaten am Stillen Meer vor dem Abfalle von der Union zu bewahren. Die Kapitalisten brachten es dahin, daß die Nation die ganze zum Bau nötige Summe in Gestalt von Schuldscheinen und Bundesanleihen vorstreckte und sich die erste Hypothek und billige Frachten für Militärzwecke vorbehielt; sodann, daß sie sich mit der zweiten Hypothek zufriedensetzte und dadurch das Eigen- thumsrecht an ihrer Bahn an die erbauende Aktien-Gesellschaft verlor. Dieser gesetzliche Raub betrug nicht unter 150 Millionen.

Es ist nachgewiesen, daß fast alle einflussreichen Congressmitglie- der dabei bestochen worden sind.

Wir können aber hier nur den kleinsten Theil der Schwin- delereien aufzählen, durch welche der hiesige Kapitalismus seine Alleinherrschaft begründete, und welche es begreiflich machen, daß beide alten Parteien gleichsehr ihm dienen und vor dem blödsichtigen Volke nur lärmende Scheingefechte mit ihren Wahl- kämpfen aufzuführen, so daß es für eine Arbeiterpartei nicht die mindeste Entschuldigung gibt, wenn sie im Anschluß an eine von beiden die Interessen der Arbeit zu fördern vorgibt. Wir füh- ren also nur noch das eine Schwindelbeispiel an, durch welches die jegige Parteistellung dem deutschen Leser begreiflich wird.

Die republikanische Partei, welche seit 16 Jahren den Bun- desstaat verwaltet, gibt sich für eine Beförderin der Hartgeld- währung aus. Sie allein aber ist dafür verantwortlich, daß wir keine Hartgeldwährung haben, weil sie die Bezahlung der Ein- gangszölle in Gold verordnet hat, während das gesetzliche Geld (durch Zwangskurs) in Papier besteht, welches die Union theils direkt ausgeben, theils für die sogenannten Nationalbanken ver- fertigt hat. Zudem sie also ihre Haupteinnahme in einem an- deren Gelde verlangt, als in welchem sie ihre Ausgaben bewirkt (angehlich um die Zahlung der Goldzinsen der Nationalschuld zu verbürgen) erklärt sie selbst ihr Zwangspapiergeld für we- niger werth als das Weltgeld und fordert zur Goldspeculation geradezu auf. Sie hätte seit zehn Jahren jederzeit die Hart- geldwährung wiederherstellen können, wenn sie die Zahlung der Zölle in Papiergeld verordnet hätte. Und da sie dieses einzige Mittel, ihr Versprechen einzulösen, noch immer verschmäht, da- gegen aber gesetzlich verordnet hat, daß bis 1879 die Hartgeld- währung dadurch wieder hergestellt werden soll, daß der Finanz- minister die 3—400 Millionen Gold-Dollars, welche zur Ein- lösung der Papier-Dollars nötig sind, aufgespart haben müsse — was, zumal in jetzigen Zeiten, an die Unmöglichkeit grenzt — so ist die Dummheit oder die Unehrlichkeit dieser Partei klar genug.

Die demokratische Partei sticht dies ihrer Gegnerin mit großen Aufwande an Beweisen auf, hat sich aber nicht verbind- lich gemacht, die Hartgeldwährung wiederherzustellen, falls sie an's Ruder kommt. Ihr Präsidenten-Candidat ist für, der für die Vice-Präsidentschaft gegen die Hartgeldwährung. Nie- mand aus der Partei hat einen Plan aufgestellt, der zu diesem Ziele führen könnte, noch weniger ist die Partei auf irgend eine finanzielle Maßregel verpflichtet. Und da sich nun der ganze Wahlkampf um finanzielle Zwecke dreht, so wird die Zweideutig- keit dieser ohnehin in der Geschichte der Union berüchtigten Partei höchst verdächtig. Wo sie in irgend einem Einzelstaate die Finanzen in ihrer Gewalt gehabt hat, wie z. B. im Staate New-York, im Süden u. s. w. da ist offenkundiger Schwindel ihr nachgewiesen, aber größter, plumpster und massenhafter.

Diese kurze Schilderung wird einigermassen erklären, woher es kommt, daß dem raschen Wachsthum einer wirklichen Ar- beiterpartei Hindernisse entgegenstehen, welche für Europäer un- begreiflich bleiben. Die Bedeutung der Arbeiter-Wortführer ist — besonders unter den englisch Redenden — das gewöhnlichste Mittel, eine sozialistische Bewegung zu lähmen. Dadurch ist das Vertrauen der Arbeiter zu einander bedeutend geschwächt worden. Es kommt dazu bei den Eingebornen der Brotneid gegen die Eingewanderten, welcher jene zur Bundesgenossenschaft mit den Arbeitgebern hindrängt, und der Einfluß der Kirchen, der Presse und aller Bildungsmittel, welcher sie mit tiefem Mißtrauen gegen eingewanderte Ideen füllt. Bei den Eingewanderten kommt die sprachliche Getrenntheit als Erschwerndes hinzu, sowie der schwer überwindbare Widerwille so verschiedener Nationali- täten, wie Deutsche, Irländer, Engländer, Franzosen, Italiener, Chinesen und Neger sind, zumal wenn die Religion mit da- zwischen tritt. Endlich ist die Abgefeimtheit der hiesigen Kapi- talisten und ihrer Politiker ganz unvergleichlich.

Kein Wunder, daß die alten Parteiorganisationen sich unge- strast das Un glaubliche vertragen können. Woher soll der Wi- derstand kommen, so lange sich die Arbeiter nicht als unterdrückte Klasse fühlen, oder doch so vorurtheilsvoll oder mißtrauisch gegen einander sind? Und wie sollen sie Vertrauen zu einander bekommen, wenn sie immer von Neuem getäuscht werden, und wenn sie von Haus aus einander so fremd gegenüber stehen, daß kaum die äußerste Noth sie veranlaßt, gemeinsame Sache zu machen?

Natürlich ist ein Umschlag nunmehr nahe, nur mögen die Parteigenossen in Europa nicht zuviel auf uns rechnen und aus unsern Erlebnissen gute Lehren ziehen. Wir kommen nächstens hierauf zurück.

— Wie sich die Wahrheit im Kopf eines Reptils ver- dreht, zeigt folgende Auslassung der „hochhoffizösen“ (seiner- zeit mit den famosen „Krieg in Sicht“-Artikeln begnadeten) „Post“ über „die deutsche Politik und die ottomanische (!) Krise“: „Anscheindend in stiller Unbeweglichkeit und vollkommener Neu- tralität beharrend, hat die deutsche Politik bewirkt, daß weder England, noch Oesterreich, noch Frankreich, noch alle drei ge- meinschaftlich dem gerechten Verlangen Rußlands auf Eman- zipation der christlichen Unterthanen der Pforte sich entgegen- stellen und selbst nicht den kriegerischen Maßregeln zur Durch- führung dieses Verlangens. Aber die deutsche Politik hat nicht minder bewirkt, daß Rußland lediglich (!) eine der Civilisation und der Humanität entsprechende Organisation zunächst der euro- päischen Gebiete der Türkei anstatt einer mittelbaren oder un- mittelbaren Beherrschung derselben anstrebt. England würde sich nicht so ruhig ansehen, dem Laufe der Dinge vorläufig unter Beschränkung auf einige im britischen Interesse gelegene Vor- sichtsmaßregeln zuzusehen, wie es uns die neuesten Times-Artikel in Aussicht stellen, wenn im englischen Volke nicht trotz aller Anklagen die Zuversicht herrschte, der deutsche Kanzler werde die Dinge gerade nur bis zu dem Punkte gehen lassen, den das wahre Interesse Europas verträge. Diefelbe Zuversicht herrscht in Oesterreich, d. h. da, wo das politische Oesterreich ist, trotz aller Demonstrationen alter und junger Studenten. Darum stürzt man weder zu London noch zu Wien vorzeitig der Gefahr entgegen, ehe sie ihren Schooß geöffnet hat. Einer wirklichen Gefahr von Seiten Rußlands würde sich eine Combination von Kräften entgegenstellen lassen, welche nicht wie diejenige, welche jetzt aus Kurzsichtigkeit und Egoismus verlangt worden, den Keim des sofortigen Zerfalls in sich trüge, dessen Folge die Isolirung und Bedrohung Deutschlands gewesen wäre. Die „Times“ wünschte in jenem berufenen Artikel, der deutsche Kanzler solle, mit der einen Hand Rußland umspannend und zurückhaltend — die „Times“ irrt dem großen Staatsmanne, wie es scheint, eine vorweltliche Riesenhaut zu —, mit der andern die türkischen Dinge besser, von England ein wenig unterstützt und gelegentlich auch an dieser zweiten Hand zurück- gehalten. Es wäre dies ein herfürliches Vergnügen, um mit den zweifelhaftesten Mitteln einen Erfolg zu erstreben, den der deutsche Kanzler mit den bescheidensten (!) Mitteln bereits nahe ist einzuernten. Einer Ehrsucht freilich, der es auf Schan- sellungen ankommt, die sich in weltgebiender Stellung vor dem Spiegel zu sehen wünscht, würde die jegige Rolle der deutschen Politik nicht genügt haben. Der wahre Ehrgeiz großer Seelen besteht darin, das Dauernde und nicht das Glänzende zu suchen, zum Wohlthäter der Welt zu werden, ohne es zu scheinen.“

Bismarck als „unscheinbarer Wohlthäter der Menschheit“ — das ist wirklich kostbar, und wären die verwünschten Reichsgloden- Artikel nicht, und wäre das verwünschte Ehrengericht nicht, und wäre der verwünschte Schraubstock der russisch-französischen Allianz nicht, in welchen die reichskanzlerische „freie Hand“ eingezwängt ist — würde der ehemalige Mitarbeiter des „Klabberabatsch“ sich über den „unscheinbaren Wohlthäter der Menschheit mit den bescheidensten Mitteln“ vor Lachen ausschütten.

Der Artikel der „Times“, auf den die „Post“ sich bezieht und den sie einseitigerweise für den Willen Englands ausgreift, ist beiläufig ein illegitimer Sprößling des „Rubels auf Reisen“, der auch die Paternität (Vaterschaft) der Entdeckung, daß Ruß- land lediglich eine der Civilisation und Humanität entsprechende Organisation der Türkei anstrebt, wohl kaum abschwören könnte. Wahrhaft „genial“ aber ist's, die Verwirklichung dieses Strebens als einen Triumph Bismarck'scher Staatskunst auszuposaunen. Der grimme Reichskanzler zwingt Rußland, die Türkei politisch zu — vernichten. Das ist ungefähr so, wie wenn man sagen wollte, der kleine Kaiser und der große Benningfen hätten Bismarck 1866 zur Annexion „gezwungen“. Den Zwang läßt sich der „Erbfreund“ gern gefallen, und wird vermutlich noch mehr solchen „Zwangs“ erzwingen. Ordre parirt, oder —? heißt's jetzt in Petersburg.

— Unsere „theuren“ „Gelden“. Nach dem dem Bundes- rath vorliegenden Militäretat werden in dem ersten Vierteljahre des nächsten Jahres die „höheren Truppenbefehlshaber“ ohne Gouverneure, Commandanten u. s. w. 565,044 Mark kosten. Danach beträgt das Jahresgehalt des „Ober-Befehlshabers in den Marken“ (Grafen Wrangel) 33,900 Mark mit möblirter Amtswohnung und Feuerungsmaterial und acht Fourage-Rationen, richt von seinem Vater und machte sich diesen Unterricht zu Ruhe.

Auf dem Lyceum „Louis le Grand“ (Ludwig der Große) machte er sich durch gründliche Studien bemerklich. Er war sehr jung, als er als Vicentiat der Wissenschaften (etwas Aehnliches wie unser „Doktor“) aufgenommen wurde. Von 1863 zu 1864 hielt er ein Jahr lang Vorträge am Col- lege de France (einem Theil der Pariser Universität) über das menschliche Geschlecht.

Die Vorträge wurden veröffentlicht, und die intelligente Ju- gend, begierig nach neuen Ideen, begrüßte das Werk mit leb- hafterm Interesse: das war's was Herrn Duruy, dem damaligen Minister der Justiz und des Cultus mißfiel (die clericale Partei war dabei im Spiel).

Er wurde dadurch, daß er beim Minister im Mißcredit war, gezwungen, im folgenden Jahre seine Vorträge aufzugeben.

Zu dieser Zeit unternahm er es, politische Vorlesungen und Versammlungen in Belgien und in England abzuhalten. Er gewann eine gute Zahl von Anhängern durch seine vor- geschrittenen freiheitlichen Gedanken; es war das die Zeit in der er, umringt von jungen republikanischen Geistern, an der demo- kratischen Zeitschrift: „La Rive Gauche“ (das linke Ufer), mit- arbeitete.

Später bereist er, getrieben von Lernbegierde und um orien- talische Sitten zu studiren, den Orient. Man findet ihn zu Konstanti- nopol, und er hält dort Vorlesungen, wie er es in London und in Brüssel gethan, welche verdientermaßen den Beifall seiner zahlreichen Zuhörer erhalten.

Unglücklicherweise kam ihm auch hier der Jesuitismus in den Weg, und Flourens sah sich gezwungen, gegen den clericalen Einfluß anzukämpfen, der im Orient mächtige Fortschritte macht.

Er gründete zu Constantinopel verschiedene Blätter, unter andern den „Gtoile d'Orient“ (Stern des Orients), und arbeitete am „Courrier de l'Orient“ (Östlichen Courier) mit. Die von der Kaczenverbrüderung handelnden Artikel erzeugten eine große und günstige Bewegung im Volke und gaben sogar der tür- kischen Regierung zu denken, die ganz nach Art ihrer euro- päischen Schwesterregierungen den „Gtoile d'Orient“ unterdrückte. Flourens verließ also Constantinopel und ging nach Athen. Dort hinderte ihn die griechische Regierung zu sprechen, ebenso

Der Tod von Gustav Flourens.

Das belgische Parteiorgan „Mirabeau“, in Berviers er- scheinend, veröffentlichte am 14. November des vorigen Jahres nachstehende, noch nicht in's Deutsche übersehte Schriftstücke:

Gnaden, ich erhalte soeben ein historisches Dokument (ge- schichtliches Aftenstück), welches ich in Ihr Blatt aufzunehmen bitte, und um dessen Wiedergabe ich auch die übrigen Organe des Sozialismus ansehe.

Vorerst ist nothwendig, daß ich Ihnen Cipriani vorstelle. Samillar Cipriani ist einer jener garibaldinischen Helden, welche sich dem Gedanken einer europäischen Republik geweiht haben und tollkühn ihr Leben für dieses erhabene Ziel zu opfern bereit sind. Cipriani hat an allen Kämpfen Garibaldi's theilgenommen. Im Jahre 1866 vernimmt er die Nachricht von einem neuen Auf- stand auf Areta und begibt sich unverzüglich dahin. In dem Klageregen der türkischen Geschosse macht er die Bekanntheit des großherzigen Flourens und wird sein intimer Freund. Wäh- rend der Belagerung von Paris treffen wir sie vereint im Kampfe gegen die Preußen, und am 3. April hielten sie allein bei einander aus, als der unglückliche Flourens ermordet wurde. Wie Cipriani bei dieser traurigen Gelegenheit behandelt wurde, werden Sie in der folgenden Erzählung sehen, und ich beziele mich dieselbe durch die Bemerkung zu vervollständigen, daß kurz darauf Cipriani mit vier Anderen, mit denen er vor ein Kriegs- und Standgericht gestellt worden war, zu den berüchtigten Pfählen von Satory geschleppt wurde. Vier Hölzer wurden erschossen; Cipriani, auf seinem Sarge sitzend, wartete, bis an ihn die Reihe käme, als ein Gegenbefehl einlief: die Pariser Commune hat — soeben das Gesetz bezüglich der Geißeln erlassen und die erschrocknen Reaktionsäre thaten dem Norden Einhalt. Diese Ein- schaltung zeigt, daß das fragliche Gesetz gar nicht unnußig ge- wesen ist. Cipriani wurde — blutbedeckt, hinkend, halbtodt — in den Kerker zurückgeführt. Ich entnehme diese Thatsache einer konservativen italienischen Zeitung, dem „Emporio pittorresco“.

Gegenwärtig befindet sich Cipriani auf der Halbinsel Ducos in Gemeinschaft mit unseren Freunden Louise Michel, Nathalie Lemel, Maljeu, Delacour, Charbonneau, Leblanc, de St-Pol, Vallens, Chausfabe, Rava (ein Mailänder wie Cipriani) und den übrigen Märtyrern der „Hölle“.

brauch der Gewalt protestirt hat, zu 18 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Gruß und Brüderlichkeit L. Malon.

Neu-Caledonien. Gefängniß der Halbinsel Ducos. Numea, 4. August 1875.

Lieber Bürger Malon. Unter Brüdern sind (höfliche) Einleitungsredensarten über- flüssig!

In einer mit August Hardy unterzeichneten und zu Paris unter der Communeherrschaft erschienenen Broschüre, die den Tod unseres unglücklichen Freundes und Bruders Gustav Flourens behandelt, ist die Wahrheit zu Ungunsten von Flourens und meiner Person derart verunstaltet, daß ich die darin enthaltenen Angaben zu berichtigen wünschen muß.

Hätte ich die Broschüre früher kennen gelernt, so würde ich früher protestirt haben.

Sie sind ein Revolutionär — darum lege ich in Ihre Hände die Vertheidigung unseres heroischen Flourens, dieses Märtyrers der dritten Niederlage des französischen Proletariats und bitte Sie, die genaue Erzählung, welche ich Ihnen anbei über die Er- mordung meines theuersten Freundes einseude, zu veröffentlichen. Ich für meine Person habe bereits in „La Plebe“ protestirt, und ich werde das wiederholen. Wäre ich frei, so würde ich die Verleumdung hingehen lassen, als Gefangener muß ich sie rügen.

Insbefondere wenn eine Partei augenblicklich mit einem Meer von Blut überschwemmt ist, muß sie eiferfüchtig sein auf ihre Ehre und sie bei jeder Gelegenheit wahren.

Empfangen Sie im Voraus den Dank und den brüderlichen Händedruck der Deportirten. Samillar Cipriani.

Auszug aus der Broschüre von August Hardy. Flourens ist tod! Das waren die traurigen Worte, welche am 4. April in den Straßen und auf den Boulevards von Paris herüber- und hinüberflogen.

Trotz der Ablehnung seitens einiger Nationalgarden wurde diese schmerzliche Nachricht unglücklicherweise am Abend bestätigt. Gustav Flourens wurde geboren zu Paris am 4. August 1838, Er war der Sohn eines Akademikers, der Frankreich

das der commandirenden Generale je 30,000 Mark, wofür auch die Kosten für Bureaubedürfnisse zu bestreiten sind, 1932 bis 2064 Mark Zulage für Bureaubeamte, möblierte Amtswohnung, Feuerungsmaterial und acht Fourage-Rationen, das des General-Inspicteurs der Artillerie 24,000 Mark, Amtswohnung beziehungsweise Servis, 2725 Mark Zulage für Bureaubeamte, 7 Fourage-Rationen. Der Chef des Generalstabs hat 30,000 M. Jahresgehalt, darunter 6000 Mark künftig wegfällig, möblierte Amtswohnung, Servis zahlbar mit 1/2 für Brennmaterial, 6 Fourage-Rationen. Der General-Feldmarschall v. Manteuffel bezieht 30,000 Mark Jahresgehalt, möblierte Amtswohnung und Feuerungsmaterial, 8 Fourage-Rationen. — Daß der Held unter den Helden „Bater Wrangel“ unter den Theuern der Theuerste ist, ehrt ihn sowohl als den Staat, der solche „Helden“ so belohnt, nach Gebühr!

— Die geringe Beteiligung an den Landtagswahlen in Preußen hat alle Parteien erschrocken, ja sie hat, wie die „Frankfurter Zeitung“ sich ausdrückt, so recht die Unzuverlässigkeit dieses „elendigen“ der Wahlsystems, der Dreiklassenwahl, auch den einstigen Anhängern desselben vor die Augen geführt. Nicht nur Nationalliberale, sondern auch Stodreactionäre sprechen sich mit einer nichts zu wünschenden übrig lassenden Entscheidung für die Abschaffung des Dreiklassensystems und Einführung des allgemeinen Wahlrechts auch für die preussischen Landtagswahlen aus. Wie wir hören, würde auch die preussische Regierung, und speziell der Ministerpräsident Fürst Bismarck nicht abgeneigt sein, dem Landtage eine Vorlage wegen Einführung des allgemeinen Wahlrechts zu machen, in der jedoch analog dem Reichstagswahlgesetze von Bewilligung von Vätern an die Abgeordneten keine Rede sein dürfte. Jedenfalls wird die Sache das Abgeordnetenhause beschäftigen, da, wie wir hören, seitens des Centrums der betreffende Antrag erneut gestellt werden wird. Hoffentlich wird demselben nicht wiederum das Loos zu Theil werden, auf 6 Monate zurückgestellt zu werden, um dann gänzlich von der Oberfläche zu verschwinden. Die Herren Kaiser und Genossen, welche vor 2 Jahren den berühmten Verfassungsantrag durchsetzten, werden wohl dieses Mal dem Antrage, auch wenn er aus gegnerischem Lager kommt, ein anderes Gesicht zeigen.

— „Freiwilliges“ Fasten zur Unterstützung von Ueberschwemmten. Am Inzeratenthail des „Stuttgarter Tagblatt“ vom 13. Oktober findet sich auf Seite 6 eine „Bekanntmachung der Centralleitung des Wohlthätigkeits-Vereins betreffend die Unterstützung der bedürftigen Hagel- und Ueberschwemmungsbeschädigten“. Es wird öffentlich Sammlung abgelegt über die freiwilligen Beiträge vom 1. Juli bis 6. Oktober, die in Württemberg eingegangen waren. Selbe betragen im Ganzen 2302 Mark 35 Pf. Dabei heißt es: königliche Waisenhaus-Inspektion, vom zweimaligen freiwilligen Fasten der Waisenkinder 59 Mark 7 Pf. — Also die Waisenkinder müssen „freiwillig“ fasten, damit man den Ueberschwemmten die lächerliche Summe von 59 Mark zuweisen kann. Das „freiwillige“ Fasten der Waisenkinder klingt nun doch allzu dumm. Die armen Wesen, welche so schon oft genug sich mit unbefriedigtem Magen zu Bette legen müssen, zwingt man zum Fasten, damit einige Mark an die Ueberschwemmten gelangt werden! Es ist wahrlich so, als wenn man dem Bruder eines Zahnlleidenden eine Ohrfeige giebt, damit das Zahnwed verschwindet.

— Nach einer Mitteilung des „Würzburger Journal“ aus Würzburg vom 21. Oktober wurde an diesem Tage Mittags gegen 11 1/2 Uhr die Bevölkerung durch die Nachricht von einem Hauseinsturz in Aufregung versetzt. Die Vorderseite des von Schreiner Schnabel durch Maurer Fay „auf Speculation“ erbauten vierstöckigen Hauses in der Bahnhofstraße war eingestürzt. Leider ist dabei der Verlust von zwei Menschenleben und mehrere Verwundungen von Arbeitern zu betrauern, welche bei dem Bau beschäftigt waren. Es steht der Einsturz des ganzen Hauses bevor. Im Publikum herrscht nur eine Stimme der Entrüstung über die — Sorglosigkeit, mit welcher bei diesem Bau verfahren worden, dessen Einsturz Techniker vorausgesagt haben sollen. Wie man ferner erfährt, ist eine 19jährige Arbeiterin durch das einstürzende Gemäuer zerquetscht, die Leiche einer bejahrten Tagelöhnerin unter den Trümmern begraben, eine weitere Tagelöhnerin sowie ein Arbeiter sollen schwer verwundet in's Julius-Hospital gebracht worden sein. Eine junge Arbeiterin und deren Bruder entgingen nur durch einen schnellen Sprung vom umschlagenden Laugerüste dem Verderben. — „Auf Speculation“ ist das Haus gebaut! Arbeiterin-

Gustav hatte gehofft, als er sich nach Griechenland begab, welches durch so viele große Männer berühmt geworden ist, die sich ihren Ruf als Redner und große Bürger auf dem offenen Markte erobert hatten, daß er gleich ihnen Redefreiheit finden würde, um zu dem Volke sprechen zu können; aber Athen war nicht mehr republikanisch, und die Monarchie schloß dem neuen Demosthenes den Mund.

Ungeachtet dieser kleinlichen Tyrannie gründete Flourens nichtsdestoweniger die „Independance Hellenique“ (hellenische Unabhängigkeit), ein durch und durch republikanisches Journal in französischer Sprache und schrieb ebenso für verschiedene griechische Blätter, behändig mit einem für die republikanische Sache günstigen Erfolge.

Im Jahre 1866 kam der Aufstand auf Kreta zum Ausbruch. An der Spitze der freibeitbegeisterten griechischen Jugend kämpfte Flourens die Feinde der Volksjahre, denn er hatte sein ganzes Leben dem Bienen für die Weltrepublik geweiht.

Ein Jahr hindurch kämpfte er, ohne je entmuthigt zu werden, mit diesen wackeren Bergbewohnern gegen die Kälte, den Hunger und die Tausend Gefahren, mit denen ein jeder Insurrektionskrieg die Vertheidiger der heiligsten Sache, der Völkerverbrüderung bedroht.

Die unaußsprechlichen Leiden, welche er und seine Genossen zu erdulden hatten, sind unmöglich zu beschreiben; sie schloffen im Schnee und waren genöthigt Wurzeln zu essen, um nicht Hungers zu sterben. (1*)

Nach diesen schrecklichen Ereignissen schickte er den unabhängigen französischen Zeitungen Artikel ein, geschrieben zu Gunsten des Aufstandes auf Kreta.

Als im Jahre 1868 Kreta sich bei dem griechischen Parliamente vertreten lassen wollte, wählte es Gustav Flourens zum Präsidenten der Deputation.

Aber der an die Engländer verkaufte Minister Bulgaris ließ unsere muthigen Bürger in der Nacht verhaften und auf ein Packboot schaffen, welches gerade nach Frankreich abfuhr. In

nen sind beim Häuserbau beschäftigt! Das ist so die Signatur unserer heutigen Produktion, welche nicht nur Geld und Roth, sondern selbst den jähen Tod für den Arbeiter in ihrem Schooße birgt. Hier scheint glücklicherweise der Fall so zu liegen, daß man den gierigen Spekulanten, der Menschenleben seinem Egoismus opfert, von Rechtswegen einige Jahre einsperren kann. Ob man es thut, ist allerdings noch eine zweite Frage. Aber wie oft kommen solche Fälle vor, wo der wirkliche Thäter frei ausgeht und den getödteten Arbeitern selbst die Schuld von einer feilen Presse in die Schuhe geschoben wird.

— Wie ernst man es in Frankreich mit der beabsichtigten Begnadigung der Compromittirten der Commune meint, beweist von neuem die Verurtheilung von Louis Janc zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Derselbe war angeklagt, während der Dauer der Commune im 20. Arrondissement gesetzwidrige Verhaftungen vorgenommen zu haben; die Zeugen erkannten ihn nicht wieder, aber es wurden gefälschte Register über die angeblichen Verhaftungen vorgelegt, die vom Angeklagten geschrieben sein sollten. — Vielleicht verschaffen sich unsere Gegner auch diese Dokumente, um sie, wie den Brandbrief Ferré's, als Beweise für die Schenlichkeit der Communards zu verwenden.

— Die „Berliner Freie Presse“ berichtet aus Petersburg: Die von vielen vor-russischen und anderen russischen Blättern als überaus milde gerühmte Regierung Alexander's II. giebt sich Mühe, in der Reihe der civilisatorischen Staaten eine hervorragende Stellung einzunehmen. Die Vorbeeren, welche die Triumphe von Satorn und Rumea, von Vöhen und Hubertsburg um die Stirnen anderer nicht-russischer Gesellschaftsretter gewunden, reizen sie zu würdiger Nachäferung an. In ihren Kerkern starben in den letzten drei Jahren — meistens an Auszehrung in Folge der geistigen und physischen Mißhandlung — 21 Personen, meist junge, früher ganz kräftige Leute, im Alter von 20—30 Jahren, den studirenden Kreisen sowie der Arbeiterklasse angehörend. Bis zum Selbstmord gepeinigt wurden 7 junge Leute. Wahnsinnig wurden endlich 15 Personen, darunter 2 junge Frauen. (1) Alle diese Unglücklichen wurden zu verschiedenen Zeiten wegen Btheiligung oder aus Verdacht der Btheiligung an der revolutionären Propaganda verhaftet und fanden ihr schauerhaftes Ende unter der brutalen Behandlung der Hyänen der 3. Abtheilung, jener Individuen, die jetzt vorgeben, für die Freiheit und Unabhängigkeit der Südslaven einzutreten. — Wenn schon diese grauenhaften Fissern ein bereedtes Bild von der in Rußland herrschenden Justizpraxis geben, so fehlt wirklich jeder Ausdruck für die Bezeichnung folgender Thatsache. Ein junges Mädchen, 22 Jahre alt, Namens A. Butonskaja, stand am 22. September (4. Oktober) vor einer besonderen Commission des Regierenden Senats, um sich wegen angeblicher Verbreitung verbotener Schriften zu verantworten. Aus dem Anklageakt geht hervor, daß ein Arbeiter, der in Odessa mit einem Exemplar einer verbotenen Broschüre und einer einzigen verbotenen Zeitung verhaftet wurde, die Angeklagte als Diejenige bezeichnet hat, die ihm diese Schriften gegeben hat. Die Angeklagte behauptet, daß der Mann, der sich bei der Verhandlung als ein gemeines Büschchen herausstellte, das seine Seele den Spionen verkauft hat, von ihr irgendwelche Bücher zum Lesen verlangt hätte, und daß sie ihm einmal gesagt habe, daß er sich irgend eins von den bei ihr im Zimmer liegenden Büchern nehmen könne. Er that es auch einmal in ihrer Abwesenheit. Der Vertheidiger sucht auf Grund der Aussagen der B. zu beweisen, daß es sich hier höchstens um das Lesen einer verbotenen Schrift handelte, daß aber von Verbreitung einer solchen keine Rede sein könne. Die Gerichtscommission debattirte lange über das zu fallende Verdict und beschloß dann — man höre und staune — daß die Angeklagte als der Verbreitung verbotener Schriften schuldig anzusehen und daher zu vier Jahren schwerer Bergwerksarbeit in Sibirien (Katarza) zu verurtheilen sei. Das junge Mädchen hörte stolz und kaltblütig dieses blutige Urtheil. Das Publikum war furchtbar aufgeregt, da ein solches Urtheil doch zu unerwartet für Alle war.

— Sozialistische Verschwörung in Spanien. Die amtliche „Gaceta“ schreibt: Bereits seit längerer Zeit überwachte die Regierung eine sozialistische Verschwörung, welche von Ruiz Jorilla und Salmeron mit Unterstützung einiger föderalistisch gesinnten Militärs organisiert worden war. Nachdem nun der Behörde an der Grenze ein Schreiben Jorilla's in die Hände gefallen, worin derselbe die Weisung zum sofortigen Losbruch

Marseilles angekommen, benutzte Flourens die wiedererlangte Freiheit, um sofort nach Athen zurückzukehren. Dort wurde er von seinen Freunden verborgen gehalten und griff in der Presse das Ministerium Bulgaris auf das Heftigste an. Aber die Besorgniß, seinen Freunden Unannehmlichkeiten zu bereiten, veranlaßte ihn, Athen zu verlassen und sich nach Neapel zu begeben. Auch hier kam er mit den Behörden in Conflict und wurde wegen eines Artikels, den er für ein republikanisches Blatt geschrieben, in's Gefängniß geworfen.

Im Jahre 1869 kam Flourens wieder nach Frankreich und jetzt beginnt der ruhmvollste und für die demokratische Partei wichtigste Abschnitt seiner politischen Thätigkeit. Er wurde wegen seiner öffentlichen Vorträge in Velleville zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten verurtheilt. Nach „Verbüßung“ dieser Strafe duckte er sich mit Paul „von Cassagnac“ (dem gleich in jenen Sohn des infamen Bonapartistischen Soldnachts und Raufbolds Granier „von Cassagnac“ — d. h. er war aus dem Landstädtchen Cassagnac und legte sich selbst den Adel bei, der ihn mehreremale in dem „Pads“ pöbelhaft angegriffen hatte. Flourens erhielt eine Wunde.

Er trug sehr viel bei zu der Wahl Rochefort's im 1. Wahlbezirk. Er arbeitete an der „Marseillaise“ mit und gab nach dem Begräbniß Victor Noir's seine Entlassung, weil er die Haltung, die Rochefort an diesem Tag beobachtet hatte, nicht gutheißen konnte. Später wurde er von dem Staatsgerichtshof (Haute Cour) zu Blois zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt, wegen angeblicher Btheiligung an einem (angeblichen) Bombencomplot. Es gelang ihm aber zu entweichen (2); am 4. September kehrte er nach Frankreich zurück und übernahm das Commando von vier Velleville Bataillonen.

Am 10. (irrtümlich: es war am 5.) Oktober zog er an der Spitze seiner Bataillone vor das Stadthaus (Hotel de Ville) um die militärischen Führer zur Entfaltung der Energie, welche die Lage erforderte, aufzufordern. Am 31. desselben Monats bemächtigte er sich (mit Anderen) des Stadthaus, mußte es aber wenige Augenblicke nachher wieder räumen. Er wurde kurz darauf in den Kaufgraben von Creteil (3) verhaftet und im Majasgefängniß eingesperrt, aus welchem er am 22. Januar (4) befreit wurde. Der Prozeß ging fort und Flourens wurde in contumaciam zum Tode verurtheilt.

ertheilt, entschloß sich die Regierung zum Handeln und ließ die Verhaftung der Hauptthätligen vornehmen. Unter denselben befinden sich die Generale Merelo, Arceyo, Patino und Acosta, welche nach dem Militärgefetz bestraft werden sollen, sowie einige ehemalige Deputirte föderalistischer Richtung. Mehrere Verschworene haben die Flucht ergriffen. — Ob sich diese ganze Geschichte nicht als reiner Humbug entpuppen wird, welcher dazu dienen soll, die Spanier der Regierung gegenüber ganz gefügig zu machen? Das rothe Geipen muß eben bei allen schwachen und schlechten Regierungen immerwährend seine Dienste thun.

— Folgenden Steckbrief hat am 19. d. M. das Freiburger Bezirksgericht erlassen:

Der sozialdemokratische Agitator Friedrich Robert Schön-hals aus Frankenberg, schon mehrfach wegen Diebstahls, Fälschung, Desertion bestraft, und neuerdings wiederum vom unterzeichneten Gerichtsamt wegen Verleumdung Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und der Stadtpolizeibehörde hier zu viermonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt, hat diese Strafe, welcher er ausdrücklich sich unterworfen, trotz mehrfacher Aufforderung bis jetzt nicht angetreten, ist auch hier nicht wieder anzutreffen gewesen, sondern scheint, unter Bruch des von ihm geleisteten Handgelöbnißes, die Flucht ergriffen zu haben um, wohl in der Schweiz, vor Vollstreckung der erwähnten Strafe sich zu sichern.

An sämtliche Behörden ergeht daher das Ersuchen, den Schön-hals welcher 32 Jahr alt, von mittlerer Statur, blauen Augen, blondem Haar, Nacken- und Schnurrbart, langer spitzer Nase, mit schwarzem Fülzhat, dunklem Sommerüberzieher und dergleichen Beinkleidern bekleidet war, im Betretungsfalle festzunehmen und an unterzeichnetes Gerichtsamt abzuliefern.

Freiberg, den 19. Oktober 1876.
Königlich sächsisches Gerichtsamt im Bezirksgerichte.
Dr. Neubert.*

Die Maxier, einen Steckbrieflich zu Verfolgenden im Steckbriefe durch die Angabe seiner Parteirichtung zu kennzeichnen, und der Versuch durch den Hinweis auf anscheinend „ehrenrührige“ Vorbestrafungen, die fragliche Partei an den Pranger zu stellen, beweist die vielgerühmte „Unparteilichkeit“ deutscher Richter. Bei nichtsozialdemokratischen Ausgeriffenen hätte man sich natürlich, ihre politische Gesinnung anzugeben — man würde die herrschenden Parteien eben gar zu oft und gar zu sehr compromittiren, die Spalten der Amtsblätter würden unaufhörlich nach betrügerischen nationalliberalen Stadträthen, nationalliberalen Bankdirektoren, Commerzienräthen u. dgl. verlobborten Individuen mehr schreien. In den Reihen der politisch thätigen Sozialisten sind aber die in krimineller Beziehung zweifelhaften Exzessiven so selten, und aus unsern Reihen werden solche Leute so rasch beseitigt, daß uns eine derartige Verührung, wie die vorliegende des Freiburger Bezirksgerichts, nur die gewünschte Gelegenheit giebt, den moralischen Unterschied zwischen der sozialistischen Partei und den übrigen nachzuweisen.

Die unsre Parteileitung zu der Angelegenheit Schön-hals steht, zeigt folgende Erklärung:

Auf mehrheitlich an uns gelangte Anfragen in Angelegenheiten Robert Schön-hals in Freiberg erklären wir hiermit, daß von unserer Seite demselben die Weisung zuzug, sein gegebenes Wort zu halten und die Gefängnißstrafe von 4 Monaten anzutreten. Wir haben uns in entschiedenster Weise gegen seine uns mitgetheilte Absicht, den Strafantritt hinauszuschieben, ausgesprochen und müssen jede Verantwortung für sein uns unbegreifliches Verhalten ablehnen.

Was Schön-hals Vorbestrafungen betrifft, so war uns nur bekannt, daß derselbe wegen Desertion bereits bestraft war, und fanden wir hierin nichts ehrenrühriges. Außerdem halten wir einen kleinen Jugendfehler, der später nicht wiederholt wird, für keinen Grund, einen Mann, der durch sein sonstiges Verhalten keinen Anstoß erregt, von uns zu weisen.

Hamburg, den 24. Oktober 1876.
Der Vorstand der sozialistischen Arbeiterpartei.
J. A.: J. Auer. C. Derossi.

— Das „Bulletin“, Organ der jurassischen Föderation, berichtet uns dahin, daß der sechsten in Bern eröffnete Congress nicht von der jurassischen Föderation allein, sondern auch von der spanischen, belgischen, italienischen und holländischen Föderation berufen worden sei. Diese Berichtigung wollen wir akzeptiren. Im Irrthum aber befindet sich das „Bulletin“, wenn

dem er sein ganzes Leben der republikanischen Sache gewidmet, fand er den Tod unter den nachstehend berichteten Umständen.

(Schluß folgt.)

— Einem Pfaffen ist man wieder einmal auf die Sprünge gekommen. Der Dean der katholischen Universität von Lille, Abbe Sarcelles de Sommières, wird in Poitiers wegen Erschleichung einer Erbschaft von dreimalhunderttausend Franken gerichtlich verfolgt. Ein lieblicher Bruder in Christo!

— Aus Einsiedeln erhielten wir von einem deutschen Verleger eine deutsche Wochenschrift zugesandt, auf welcher die Adresse lautet: „Herrn G. E. Koffenja's Buchdruckerei in Leipzig“. Das geht doch noch über den General Staff!

— Zur Hartfortschen Robeitsstatistik. Aus Dresden meldet man der „Volkzeitung“: „Auf hiesigem Altmarkt haben sich am letzten Sonnabend Mittag ein Offizier a. D. in optima forma — geprügelt“ — Wegen überhandnehmender Robeit der „Gebildeten“ werden die sozialistischen Reichstagsabgeordneten die Verschärfung der betreffenden Straeparagraphen beantragen.

— Der arme ausgebeutete Stroußberg! Das Wagner'sche Telegraphenbureau meldet aus Moskau vom 24. Oktober: „Prozeß Stroußberg.“ Das Zeugenerhörd wird fortgesetzt. Die Aussagen bestätigen, daß Stroußberg nicht befohlen hat, sondern selber ausgebeutet worden ist. — Stroußberg wird also freigesprochen; es war auch zu erwarten, daß der schlaue Fuchs sich aus der Schlinge winden würde. Der arme ausgebeutete Mann ist übrigens zu bedauern; sein Bäcklein soll vollständig verschwunden sein und der Aermste das Aussehen eines schlesischen Webers jetzt haben. Mitleid muß Jeden ergreifen und es sollte uns nicht wundern, wenn man für den Unglücklichen, ähnlich wie für Schulze-Deißig, eine National-Subscriptionseröffnung würde. Schulze hat für den Kapitalismus gekämpft, Stroußberg hat dafür gelitten!

— Ein in der Walle gefärbter Nationalliberaler. Den Hagen (Westfalen) nannte ein Wähler bei den jüngsten Wahlen 3. d. preussischen Abgeordnetenhause auf die Frage des Wahlloos die Namen: Bismarck und der Kaiser. Als hätte er das Re-vetter von den Reichsfeinden“, hob er die Nase stolz zur Höhe und verließ in gehobener Stimmung das Lokal.

*) Die eingeklammerten Zahlen bezeichnen die Punkte, über welche Cyprant in seiner „Antwort“ Aufklärung geben wird. Die „Antwort“ erscheint erst in der nächsten Nummer des „Vorwärts“. Der Leser hat dort die mit den entsprechenden Fissern versehenen Noten nach-

es meint, der jetzige Congress sei der „achte allgemeine Congress der internationalen Arbeiterassoziation“. Die internationale Arbeiterassoziation hat mit dem Congress absolut nichts zu thun, der ja erst die Wege zu einer Wiedervereinigung oder Annäherung suchen will.

Wir machen auf das Erscheinen der Broschüre: „Für die Französischen Brüder!“ aufmerksam. Das Nähere besagt das Inserat im Annoncenheil des Blattes.

Die Redaktion des „Angesburger Volkswille“ wurde am verflohenen Montag zu einer Gefammstrafe von vier Monaten wegen einer Anzahl sogenannter Preßvergehen verurtheilt.

Parteigenosse F. W. Frißsche wurde am Sonntag von circa 2000 Wählern des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises als Candidat proklamirt.

Innere Parteianglegenheiten.

Als Agenten des Vorstandes wurden ernannt: Lorch: St. Jacobi; Braunschweig: L. Hoffe, A. Friede; Gräfenhagen: Kugel; Hainichen: B. Hofmann, W. Martin; Leudersdorf: H. Welsch, W. Kurich; Glaucha: M. Hofffeldt; Göttingen: G. Bronnemaier, F. Deder; Utsch: C. Fleisch; Verla: C. Feige. Hamburg, den 24. Oktober 1876.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Der Vorstand.
F. A.

C. Derossi, J. Auer, Pferdemarkt 37.

Correspondenzen.

Cöln, 20. Oktober. Beim Herannahen der Wahlen sollen wir Probe ablegen von Dem, was wir in der verflohenen Zeit geleistet haben; darum tritt an uns und Alle, welche ein Interesse an unserer Sache haben, die ernste Forderung heran, mit allen verfügbaren geistigen und materiellen Mitteln sich am Wahlkampf für die Reichstagswahl zu betheiligen. Um aber nach allen Seiten hin den Angriffen der Gegner aller Schattierungen gewachsen zu sein, bedürfen wir einer kräftigen Waffe, und dies ist vor allem — die Lokalpresse. Wir haben schon vor Jahren dieses Bedürfnis anerkannt und bereits vor zwei Jahren mit der Herstellung einer solchen begonnen. Jedoch traten uns damals Hindernisse entgegen, durch die unser Plan vereitelt wurde. Trotzdem sind unsere Ansichten dieselben geblieben, wir fühlen sogar jetzt noch mehr denn je das Bedürfnis, ein Lokalblatt zu besitzen. Wollen wir einen wirklichen Einfluß auf die Masse der Bevölkerung gewinnen, so müssen wir vor allem unsere lokalen Verhältnisse dem Volke vor Augen führen und alles, was uns her vorgeht, einer wahrheitsgetreuen Beleuchtung unterziehen, damit Jeder, ob Bürger, Bauer oder Fabrikarbeiter, unterrichtet wird über seine Rechte und Pflichten in städtischen und Gemeindeangelegenheiten. — Alle anderen Parteien haben ein Interesse daran, dem arbeitenden Volke die Wahrheit vorzuenthalten; es muß daher unsere Hauptaufgabe sein, den hiesigen so fruchtbaren Boden zu bearbeiten. Das Wahlcomité hat vorläufig die Sache in die Hand genommen, um die Herstellung eines Lokalblattes zu bewirken. Dasselbe soll, wenn möglich, am 1. Januar 1877 erscheinen. Wir ersuchen daher alle diejenigen, welche sich für dieses Unternehmen interessieren, am Sonntag, den 29. Oktober, Nachmittags 3 Uhr bei Erkelens, Kämmergasse 18, zu erscheinen, um eine Zeitungscommission zu organisiren. Schriftliche Anträge oder Anfragen möge man freundlichst an den Kassirer des Wahlcomités, W. Pfeifer, Blindgasse 32, senden.

Brackwede, 17. ds. Mts. tagte im Lokale des Herrn Künemmann eine Volksversammlung, einberufen vom Viesfelder sozialdemokratischen Wahlverein, mit der Tagesordnung: Das Verhalten der Sozialdemokratie zu den Wahlen zum Hause der Abgeordneten als ersten und „die Fortbildungsschulen“ als zweiter Punkt. Diefelbe war von circa 200 Personen besucht. Referent war Herr Scheil aus Dortmund, der die Tagesordnung zur Zufriedenheit der Anwesenden erledigte.

Leipzig, 25. Oktober. Um einem Beschlusse der jüngst in Leipzig stattgehabten Konferenz zu genügen, hat das Leipziger Wahlcomité die Centralleitung der Agitation des 10., 11., 12., 13. und 14. sächsischen Wahlkreises übernommen. Demnach ergeht an die betreffenden Wahlcomités der angeführten Kreise das Ersuchen, sich mit uns in Verbindung zu setzen, ebenso an diejenigen Genossen, welche Versammlungen abzuhalten und einen Referenten dazu wünschen, solches 14 Tage vorher dem Unterzeichneten anzeigen zu wollen, welcher alsdann das Geeignete vorzuschlagen wird. — Ferner ersuchen wir alle Genossen, fleißig Versammlungen zu veranstalten, hauptsächlich bei Versammlungen, damit das Wahlcomité im Besitz der nöthigen Fonds gelange. Gelder nimmt entgegen Peters Krebs, Ulrichsgasse 60 (Cigarrenschäfer). Ebenso ersuchen wir die Genossen, die Versammlungen rechtzeitig anzumelden und sich dazu der in der Genossenschaftsdruckerei, Färbersstraße 12, 2 Tr., zu erlangenden Formulare zu bedienen, uns auch über etwaige Versammlungsverbote, Aufzungen u. s. w. sofort in Kenntniß setzen zu wollen. Diejenigen Genossen, welche im Stande sind, in Versammlungen Referate zu übernehmen, ersuchen wir um Angabe ihrer werthen Adressen. Genossen! Bei der bevorstehenden Wahl gilt es, das Geschrei der Gegner über den Rückgang der Sozialdemokratie um nicht zu machen und den Beweis zu liefern, daß unsere Ideen seit drei Jahren an Ausbreitung gewaltig gewonnen haben. Darum, ohne Zaudern ans Werk! Hoch der Sozialismus!

Das Leipziger Wahlcomité.
F. A.: Chr. Hadlich, Färbersstr. 12, 2 Tr.

Pösdorf (Meiningen), 24. Oktober. Unser Parteigenosse Grillenberger candidirt bekanntlich gegen den liberalen Hauptkandidaten für den nächsten Reichstag, der Sozialdemokrat Grillenberger aus Nürnberg, in einer Volksversammlung seine politischen Grundsätze in anberathlicher Rede dar. Man muß gesehen, daß der ruhige, klare und sogar geistvolle Vortrag selbst den all der Gegner fand, und, ohne Widerspruch zu finden, den endigte, daß die Candidatur Grillenbergers von den Anwesenden angenommen wurde. Es erübrigt nur noch, daß auch der Candidat der Agrarier in unserem Wahlbezirk, nachdem in Stein abgelehnt hat, der Fabrikbesitzer von Swaine Bammel, sächsischen Grundsätze in öffentlicher Versammlung entwerfen dürfe.

München, 25. Oktober. (Für Wagner.) Wir geben bekannt, daß das „München“ in München gänzlich aufgehoben ist. Unser alleiniger Arbeitsnachweis und unsere Herberge befindet sich Brunnengasse Nr. 7 beim Kreuzbräu. Wir ersuchen sämtliche Collegen, sich nur an uns zu wenden, damit das bereits ausgerottete Unwesen des „München“ nicht wieder in Aufnahme kommt. Der Ausschuß.
NB. Sämmtliche Arbeiterblätter werden um Abdruck ersucht.

Verlag des „Wähler“.

Quittung über die seit dem 20. September erfolgten Zahlungen. Für Nr. 5. Berlin 37,50; Breslau 6,00; Braunschweig Nr. 3 3,75; Barlt 1,65; Braunschweig Nr. 4 1,50; Celle 9,55; Erfeld 1,50; Delfsch 7,65; Frankfurt a. M. 21,75; Frankfurt a. O. 5,25; Geestendorf 3,00; Hemmingstedt 2,25; Kellinghusen Nr. 4 und 5 8,10; Kirchhain bei Cassel 1,20; Lüneburg 6,45; Minden i. W. Nr. 4 5,40 und Nr. 5 5,40; P. Wänden Nr. 3 und 4 6,75; Relsdorf 2,25; R. Gladbach 1,20; Rerfeld 2,25; Raumburg a. S. Nr. 4 3,45; Reunmünster 3,30; D. Weilau 3,00; Sächtern 2,10; Soffenheim-Höchst-Ködelheim 8,85; Schwelm Nr. 4 1,00; Uelzen 4,50; Ueterfen 7,50; Verden Nr. 4 und 5 21,55; Wierfen Nr. 4 3,00 und Nr. 5 3,90; Wandsbeck 6,30; Wäutigersdorf 3,00; Wälfen Nr. 4 1,95.

Für Nr. 6. Albersleben 3,30; Achim 10,80; Altona 165,25; Apenrade 3,00; Apenrade 2,25; Altona-Essen 21,00; Altona 3,75; Braunschweig 3,75; Bielefeld Nr. 5 und 6 7,20; Bodenheim 6,30; Breslau 6,00; Bremen 12,50; Bredstedt 0,65; Bergen a. N. 1,00; Berge b. H. 17,55; Bochum 6,75; Bernau 4,50; Burscheid 6,45; Warmstedt 7,50; Barlt Nr. 6 1,65 und Nr. 7 1,50; Braunschweig 5,00; Calau 3,00; Calbe a. S. 12,30; Cassel 18,75; Erfeld 1,50; Cöln 9,00; Cottbus 1,80; Dortmund 9,70; Dreißighuben 0,90; Dörnigheim 2,25; Düvelstedt Nr. 3 bis 6 1,50; Düsseldorf 8,85; Dannenberg 1,80; Dietzheim 3,75; Eisenburg 1,20; Ernsdorf 4,90 und für Nr. 7 4,80; Ederndorfe 5,10; Elmshorn 7,05; Erfurt 8,40; Erbing Nr. 7 bis 9 5,00; Forst 15,00; Hensburg 18,50; Friedrichsdorf 2,10; Fischenheim 2,10; Geestendorf 4,50; Göttingen 3,55; Götting 9,00; Greiffenberg 1,65; Gütrow 5,70; Goldblauer 6,70; Garbing 4,40; Groß-Rubem 7,80; Groß-Steinheim 1,80; Hemme 6,00; Hannover 18,75; Hagen 5,55; Hanau 30,75; Hulum 3,75; Harburg 18,45; Halle a. S. 8,10; Hildesheim 5,70; Hemmingstedt 2,00; Hemsfeld 1,50; Heide 6,00; Hamburg Post 12,00; Jpehoe 9,75; Jäterboge 1,05; Kall 4,45; Klein-Kropenburg 12,45; Kiel 21,00; Krempe 1,95; Looft Nr. 6 6,00 und Nr. 7 6,00; Langelndorf 2,25; Lignitz 4,50; Lauenburg 10,21; Ludenwalde 1,85; Röllin 6,00; R. Gladbach 1,20; Wälfen 1,20; Reustadt i. S. 6,90; Rowans 2,70; Roder-Dorf 2,00; Neudorf i. Schl. 1,70; Reudorf 3,30; Riesenfeld 1,50; Rönneburg 12,90; Ottenfen 63,90; Tennhausen Nr. 5 und 6 6,70; Elmsburg i. S. 7,20; Eber-Beitau 3,00; Ottern-dorf 4,05; Peterswalbau 7,00; Potsdam 3,00; Pinnberg 9,20; Pommern-dorf 2,70; Rüdigen 3,00; Rendsburg 6,00; Roshof 6,00; Sorau 7,20; Solingen 5,70; Steint 3,75; Schledwig 8,25; Staffurth 3,70; Steele 6,00; Stellung 3,30; Sonderburg Nr. 6 und 7 1,50; Schönberg 0,90; Schwerin 10,95; Spandau 3,15; St. Johann 15,00; Suhl 1,80; Tönning 3,45; Tondern 3,00; Triebel 1,50; Uedendorf 4,00; Wald 15,75; Wäutigersdorf 3,00; Wälfen 3,00; Waidenburg i. Schl. 2,20.

Zur Notiz. Nr. 8, welche am 6. November erscheint, wird nur an diejenigen Orte geliefert, von woher Zahlung für Nr. 7 erfolgt ist. Um baldige Einzahlung des Betrages für Nr. 7 (Oktbr.) wird dringend ersucht.

Hamburg, 23. Oktbr. 1876.

August Geib, Rüdigsmarkt 12.

Briefkasten

der Redaktion. Abnehmen in Hamburg: Wenden Sie sich mit derartigen Fragen an das „Hamburg-Altonaer Volksblatt“. Wenn wir solche allgemein gehaltene Fragen in unserem Briefkasten beantworten wollten, so würden uns in kurzer Zeit laufende aus allen Gegenden zur Beantwortung vorgelegt werden. — Der Artikel „Der Jammer eines Pfaffen“ ist für unser Blatt nicht geeignet.

der Expedition. Groß-Hamburg: Der Allgem. deutsche Schiffszimmerer-Verein schuldet noch für Annoncen vom Monat März u. April 3,05 M. — Kollmann in Hannover: Die eingekaufte Annonce kam erst Mittwoch, den 25. Oktober, Abends 6 Uhr, in unsere Hände, also für die Freitag-Nummer viel zu spät. Sie verlangten von uns im Briefl. Mittheilung, wie viel der dortige Verein noch schuldig, welchem Betrag wir nachkommen; wir halten uns nicht an eine Person, sondern an den Verein; Sie hielten wir nur für den vom ihm beauftragten Annoncen-Expeditoren. Wollen Sie Rudolph veranlassen, diese Angelegenheit zu ordnen. — A. Pfand in Stuttgart: Ihre Reklamation haben wir der Post zur Recherche übergeben; an uns liegt nicht die Schuld verspäteten Eintreffens des Blattes. — Hans Arden i. Br.: Der erst Freitag Mittag erhalten, Sendung abgegangen. — In England, Claffenjens bei Wahlen. Wahlrecht hängt nur damit zusammen, hat mit dem Stand nichts zu thun und nie zu thun gehabt. Den Jesus zahlende Geistliche wählen selbstverständlich.

Quittung. Arbeiterpartei Groß-Hamburg Nr. 210. Edt Deyn Nr. 0,60. Kopf Groß Nr. 3,30. Ant Laje Nr. 14,25. Arbeiterbildungsverein Pettau Nr. 1,96. Eber Witten Nr. 10,00 Schr. 1,44. Werr Jena Nr. 3,00. Zimmermann Nachen Schr. 3,00. Grö Hamburg Nr. 2,70. Hl Meerholz Schr. 0,75. Hl Frankfurt Ab 21,00. Hn Wälfen Schr. 3,20. Dettl Auerbach Schr. 3,00. Lmsch Haundorf Schr. 1,20. Hl Dinsburg Schr. 14,12. Brns Hier Nr. 2,40. Lehmann Hier Nr. 1,60. Ulrich Hier Nr. 2,40. Wahlverein Hannover Nr. 0,70. Hrsch Wien Schr. 2,40. Grd Sittler Nr. 2,25. Kapp Julia Schr. 2,00. Diner Hier Nr. 2,25. Schmitt Altona Schr. 0,80. Rlg Wandsbeck Nr. 1,00. Wlr Rembnig Schr. 3,00. Einblig Rühheim Schr. 12,50. Dp Verden Nr. 21,40. Arbeiterbild. Der. Lombrcht Schr. 15,00. Jhnr Darmstadt Nr. 12,35. Wdm Gotha Nr. 18,00. Rlf Steyr Nr. 2,01. E. H. Wlmig Schr. 7,50. C. Aisl Wien Schr. 4,95.

Wahlfonds.

Von J. Rietnapp Julia 2,40 M.

Anzeigen u.

Annoncen für die Mittwoch-Nummer müssen bis Montag Vormittags 9 Uhr; für die Freitag-Nummer bis Mittwoch-Vormittags 9 Uhr; für die Sonntag-Nummer bis Freitag-Vormittags 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimmte Aufnahme finden sollen. Annoncen, denen der Betrag nicht beiliegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Altona. Da Herr Gundelach, Angersstr. 25 I. die Annoncen-Expedition übertragen wurde, so ersuchen wir die im „Vorwärts“ annonnirenden Gewerkschaften u. Altonas sich an denselben zu wenden, da wir Annoncen, denen der Betrag nicht beiliegt, nur berücksichtigen, wenn solche von ihm eingeliefert werden.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Leipzig, Färbersstr. 12.

Arbeiter Liedertafel.

Cöln. Mittwoch, den 1. November, Abends 7 1/2 Uhr, im Lokale des Hrn. Bassen, Buttermarkt 32.

Musik u. humorist. Abendunterhaltung. Entre 15 Pfg. Es ladet ergebenst ein Der Vorstand.

NB. Der Reinertrag ist zu einem gutem Zweck bestimmt. [2,10

Wandsbeck. Montag, den 30. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im „Schwarzen Bären“.

Volksversammlung.

Tagesordnung: Welche Pflichten haben die Sozialdemokraten gegenüber der bevorstehenden Reichstagswahl. Referent Cuno Kapell. [70 (F. 321)

Dresden. Sonnabend, den 4. November, veranstalten die Sozialisten in den Räumen der Centralhalle einen

Commerz und Ball

zum Besten der Reichstagswahl, wozu alle Genossen, sowie Freunde und Gönner, hierdurch freundlichst eingeladen werden. (F. 81) Karten zu 25 Pfg. sind bei Peters, am See 16, und Palme Nr. 20, parterre, zu haben; an er Kasse 30 Pfg. Damen-Karten 15 Pfg. Anfang 7 1/2 Uhr. Das Comité. [2,70

Knauthaus. 4 Uhr, im Gasthaus zur Mühle:

Volksversammlung.

Tagesordnung: Was erwartet der kleine Landwirth, was der Großgrundbesitzer, und was der Feldarbeiter vom Reichstage. [70 Die Einberufer.

Leipzig. Montag, den 30. Oktober, Abends 8 Uhr, im Saale des „Bellevue“, Kreuzstraße:

Öffentliche Versammlung

sämmtlicher Gewerkschaften und Fachvereine von Leipzig und Umgegend

als Holz- und Metallarbeiter, Schuhmacher und Schneider, Maurer und Zimmerer, Maler, Lackierer und Vergolder, Sattler und Tapezier und sonst hier noch bestehender Gewerkschaften.

Tagesordnung: Welche Nutzen haben die Gewerkschaften? Referent: Louis Werner. — Zahlreiches Erscheinen sehr entgegen. Die Einberufer.

Leipzig. Arbeiterbildungsverein.

Den in vergangener Woche begonnenen Curfen im Rechnen, in der Stenographie, in der einfachen und doppelten Buchführung, in der deutschen, englischen, französischen und russischen Sprache, sowie im Schönschreiben, kann diese Woche noch beigetreten werden. Dem Lernen, der Stylistik und Redebübung, sowie der stenogr. Section, (Fortbildungskursus) kann jederzeit beigetreten werden. Das Zeichnen beginnt heute (Sonntag) Mittag 1 Uhr. Unser Lesezimmer bringen wir besonders in Erinnerung, es liegen in demselben folgende Zeitschriften und Zeitungen aus: Arbeiterwochenblatt (Leipz.), Arbeiterstimme (New-York), Berliner Freie Presse, Braunschweiger Volksfreund, Bund (Organ der Löhler), Buchbinderzeitung, Blätter für Genossenschaftswesen, Chemnitzer Freie Presse, Crimmitschauer Bürger- und Bauernfreund, Correspondent (Organ der Buchdrucker), Dresdner Volksbote, Deutsche Blätter, Deutsche Turnzeitung, Europäische Monatszeitung, Europa, Frankfurter Zeitung und Wochenblatt, Friedens- und Freiheitspost, Freie Wöden, Fortschritt (Organ des Schneidervereins), Gothaer Sonntagsblatt, Glauchauer Nachrichten, Gleichheit (Wien), Gartenlaube, Hamburg-Altonaer Volksblatt, Illustrierte Zeitung, Neue Welt, Nürnberg-Fürther Sozialdemokrat, Panier (Organ der Metallarbeiter), Sächsisches Volksblatt, Senefelder Bund (Organ der Lithographen), Tagwacht (Büch.), Vorwärts, Wahrheit (Breslau), Der Wader (Organ der Schuhmacher), Wacht (Hanau), Zeitgeist (München), für Stenographen: Allgemeine deutsche Stenographenzeitung, Vamberger Unterhaltungsblatt, Der Schriftwart, Kammerstenograph, Leipziger Zeitung, Leipziger Nachrichten, Tageblatt und Volkszeitung.

Heute Sonntag, Abends 7 Uhr, findet im Vereinslokal Ritterstraße 43, 2 Tr., **Abendunterhaltung** statt, wozu Freunde und Mitglieder des Vereins hiermit freundlichst eingeladen werden. D. B. [310

Mülheim a. Rhein. Sonntag, den 29. Oktober, Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Hrn. Gieschen, Papaeienstraße:

Volksversammlung.

Näheres besagen die Plakate. [70 Um zahlreiches Erscheinen ersucht

J. Fischer, Vorsitzender des Arbeiter-Wahlvereins.

Neuschönfeld u. Umg. Arbeiter-Verein. Montag, den 30. d. M. Abends 7 1/2 Uhr:

Geschlossene Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: Höchst wichtige Vereinsangelegenheiten. [60 Um möglichst vollständiges Erscheinen ersucht D. B.

A. Schmalzfrüher früher Kolporteur in Leipzig jetzt in **Wismar oder Umgegend**, wird aufgesucht, postwendend seine jetzige Adresse einzufenden an Die Exped. des „Vorwärts“, Färbersstr. 12/11.

Parteigenossen und Freunde bitten wir um Vermittlung! Leipzig. Eine heizb. freundl. Schlafstelle zu vermieten Battersstr. 7c. III. Seiffert. [60

Von meinem „**Vollständigen Leitfaden**“ einer einfachen, in wenigen Stunden erlernbaren

Stenographie,

erschien soeben die 2. umgearb. und vermehrte Auflage. Preis 1 M., auch durch die Exp. dieses Blattes zu beziehen.

G. Koster, Berlin SO., Reanderstr. 8. [210

Im Verlage der Genossenschaftsbuchdruckerei Leipzig ist erschienen und durch uns zu beziehen:

Für die französischen Brüder.

Inhalt: I. An das Volk der beherrschten Klasse, von Felix Pyat. II. Die Arbeiterdelegation bei den Weltausstellungen.

Preis pr. Exemplar 15 Pf.

Arbeiter und Parteigenossen! Laut Beschluß des Gothaer Sozialisten-Congresses ist der Gesamtvertrag dieser aus dem französischen übersehten Schrift für den Druck der Berichte der französischen Arbeiterdelegation nach Philadelphia bestimmt.

Kaufe sie Jeder von Euch! Verbreitet sie nach Kräften! In dem Schlachtendouner des unheiligen Krieges zwischen dem sinkenden französischen und dem sich erhebenden deutschen Empire habt Ihr nicht vergessen, daß die französischen Arbeiter Eurer Brüder sind. Gewiß ihnen, die so oft und so heldenmüthig für unsere gemeinsame Sache, für Euch gekämpft und gelitten haben, beweist ihnen jetzt durch diesen kleinen Tribut der Dankbarkeit, daß Ihr im Siegestaumel der herrschenden Klassen die Dienste nicht vergessen habt, welche das französische Proletariat den Unterdrückten aller Länder, welche es der Menschheit geleistet hat. — daß Ihr Eurer Feinde kennt und Eurer Freunde — daß Euer Geist, Euer Charakter der Grenzpfähle spottet, — daß Euer Herz warm schlägt für die französischen Brüder! Die Expedition und Buchhandlung des „Vorwärts“ Leipzig, Färbersstr. 12/11.

Die Filial-Expeditoren

werden ersucht, die überzähligen Exemplare vom

„Vorwärts“ (Nr. 1 bis 6) uns per Kreuzband zu-

kommen zu lassen.

Durch das unerwartete Steigen des Abonnements

nach dem 1. Oktober wurde unser Borrath an diesen

Nummern gänzlich erschöpft.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Verantwortlicher Redakteur: W. Hasenclever in Leipzig. Redaktion und Expedition Färbersstraße 12/11 in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.